



**«Gemeinsam ins nächste Jahrzehnt»  
Treffen mit Migrantenorganisationen und Religionsgemeinschaften  
Dienstag, 2. Februar 2010, Volkshaus**

*(Es gilt das gesprochene Wort)*

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter von Kulturvereinen  
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter von Religionsgemeinschaften  
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter von Migrantenorganisationen  
Sehr geehrte Mitglieder des Ausländerbeirats  
Sehr geehrte Mitarbeitende der Integrationsförderung  
Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich sehr, Sie zu diesem heutigen Abend begrüßen zu dürfen. Ich freue mich deshalb, weil Sie und die Mitglieder Ihrer Vereine und Gemeinschaften Teil unserer Stadt sind. Das gemeinsame Miteinander verschiedenster Menschen ist in Zürich normaler Alltag. Das ist eine Stärke und es ist ein Pluspunkt. Die gelebte Vielfalt und die spürbare Weltoffenheit sind denn auch Qualitäten, die wir nicht mehr aufgeben werden.

Doch all das ist nicht selbstverständlich. Denn wir wissen, dass insbesondere der zugewanderten Bevölkerung nicht immer mit dem nötigen Respekt begegnet wird und dass viele von Ihnen teilweise nicht als gleichberechtigt wahrgenommen werden. Die Annahme der Minarett-Initiative durch die Schweizer Bevölkerung ist dafür ein deutliches Beispiel, und wir alle wissen, dass es auch andere Beispiele gibt und dass Ausgrenzungen und Beleidigungen von Menschen Realität sind. Ich bedaure dies.

Als Stadtpräsidentin von Zürich darf ich Ihnen mit aller Deutlichkeit sagen, dass Sie hier Willkommen sind, dass Sie zu unserer Gesellschaft gehören und dass Zürich auch dank Ihnen eine Stadt ist, der es gut geht und in der die Menschen gerne leben. Wir wissen, dass ohne Sie unser kulturelles Leben weniger attraktiv wäre. Wir wissen, dass wir ohne Sie im Gesundheitsbereich oder in der Altenbetreuung viele Dienstleistungen gar nicht mehr erbringen könnten. Und wir wissen, dass ohne Sie unsere Stadt viel weniger sauber wäre und Zürich ohne Sie nicht wirtschaftlich führend wäre.

Ich bin sehr froh darüber, dass dies auch von der grossen Mehrheit unserer (einheimischen) Bevölkerung so gesehen wird: Das Abstimmungsresultat zur Minarett-Initiative war zwar auch in der Stadt Zürich nicht einfach erfreulich, aber mit einem Nein-Anteil von nicht ganz zwei Dritteln dennoch sehr klar ablehnend und damit deutlich besser als im Schweizerischen Durchschnitt. Es ist auffallend, dass die in Städten wohnende Schweizerbevölkerung sehr viel weniger Mühe damit zu haben scheint, der muslimischen Minderheit die gleichen Rechte einzuräumen wie allen anderen.

Die Bevölkerung Zürichs hätte auch so entschieden, wenn es um eine andere Religion ginge oder um Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund. Davon bin ich überzeugt, denn sie hat dies in der Vergangenheit (abgesehen von einer bedauerlichen Ausnahme: damals ging es um ein Projekt zugunsten von Kosovo-Albaner/-innen) auch immer wieder bewiesen. Sie tut dies, weil sie die Stadt als Gesamtgesellschaft sieht und weil sie weiss, dass wir nur gemeinsam unsere Gegenwart und unsere Zukunft angehen können.

Es geht darum, dass wir uns miteinander weiterentwickeln, zum Wohle unserer Stadt und zum Wohle von uns allen. Dies bedingt, dass wir uns kennen und dass wir gemeinsam nach

guten Lösungen suchen. Das ist nicht immer einfach. Denn unsere Verschiedenheit ist eine Realität. Und wenn ich aufgrund der Teilnehmerliste von heute Abend einmal vermuten darf, sind sie nicht nur aus verschiedensten Ländern nach Zürich gekommen, sondern auch mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Traditionen sowie mit unterschiedlichen Lebenszielen und unterschiedlichen Interessen.

Diese Unterschiede gehören zum Leben. Sie sind normal, sie sind faszinierend und sie finden sich überall – auch innerhalb der einheimischen Bevölkerung. Mir als Stadtpräsidentin ist es dabei ein Anliegen, dass Sie alle gerne hier leben und sich neben vielem anderem auch als Zürcherinnen und Zürcher fühlen. Das kann und soll eine wichtige Gemeinsamkeit sein. Darauf können wir aufbauen, wenn es darum geht, durch das gemeinsame Diskutieren das miteinander Leben in unserer Stadt zu gestalten.

Denn wie bereits erwähnt, es ist nicht einfach, das Miteinander. Es ist auch anstrengend und wir müssen uns darum bemühen, immer wieder. Wir benötigen dazu Geduld, Toleranz und Respekt. Und es wird nicht immer möglich sein, eine für alle optimale Lösung zu finden. Es gibt auch Unterschiede, die bestehen bleiben. Oft müssen wir Kompromisse eingehen und manchmal gar Dinge in Kauf nehmen, die gegen unsere eigenen Prinzipien und Grundsätze sind.

Integrationspolitisch spricht man in diesem Zusammenhang teilweise von Anpassung. Damit sind die Grundwerte gemeint, über die wir auch in der Stadt Zürich nicht verhandeln. Sie sind mehrheitlich in Gesetzen geregelt oder in der Verfassung bzw. in den Menschenrechten beschrieben. Es ist beispielsweise nicht möglich, hier zu leben und gleichzeitig aufgrund einer kulturellen oder religiösen Tradition die Rechte der Frauen in Frage zu stellen, Homosexuelle zu diskriminieren oder Selbstjustiz zu üben.

Dies zu akzeptieren ist das, was wir von allen verlangen. Wir tun dies, weil dadurch die für unseren Alltag bedeutsame Freiheit möglich wird und auch die für unsere Gesellschaft nötige Solidarität. Diese sind mir wichtig, und für diese stehe ich ein. Der Stadtrat von Zürich tut dies mit seiner Politik, und beispielsweise dadurch, dass er sich klar dazu bekennt, dass die Einwohnerinnen und Einwohner auf der Basis der geltenden Gesetze und Grundwerte ihre jeweiligen kulturellen Traditionen und ihren religiösen Glauben frei und öffentlich sichtbar leben können sollen.

Der Stadtrat von Zürich vertritt diese Haltung möglichst konsequent, auch wenn bzw. gerade auch weil er weiss, dass ein Teil der Schweizer Bevölkerung anders denkt und dass in den aktuellen politischen Diskussionen viele Stimmen zu hören sind, die Integration mit einseitiger Anpassung gleichsetzen.

Denn wir sind überzeugt, dass die Akzeptanz der vorhandenen Unterschiede und die Wertschätzung für andere Menschen nicht Teil des Problems sind, sondern Teil der Lösung. Anerkennung fördert die Integration, und Ausgrenzung hemmt sie.

In der Geschichte der Schweiz gab es immer wieder Ausgrenzungen ganzer Gruppen. Sie betrafen im letzten Jahrhundert beispielsweise die Ostjuden, später die Italiener und noch später die Jugoslawen. Und in den letzten Jahren vor allem die Muslime und seit einiger Zeit auch die Deutschen. Diese Ausgrenzungen kommen nicht einfach von unserer Bevölkerung, sie werden teilweise auch politisch gesucht und gezielt aufgebaut.

Ob wir dies in Zukunft verhindern können ... da bin ich skeptisch. Aber ich kann Ihnen versichern, dass die Stadt Zürich für die zugewanderte Bevölkerung ein verlässlicher Partner bleiben wird. Wir wissen um Ihre Kompetenzen. Wir wissen um ihre Bedeutung. Und vor allem wissen wir, dass Sie da sind und viele von Ihnen da bleiben werden.



Gemeinsam in das nächste Jahrzehnt. Der Titel der heutigen Veranstaltung ist Programm. Und zwar nicht nur an diesem Abend, sondern auch für die nächsten Jahre. Denn wir wollen unsere integrationspolitische Arbeit weiterentwickeln, und dabei sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Einerseits im konkreten Alltag, und andererseits beim Setzen von zukünftigen Schwerpunkten und Prioritäten.

Der Integrationsbericht des Stadtrats, der im letzten Herbst publiziert und der vor kurzem auch vom Gemeinderat zur Kenntnis genommen wurde, bildet dazu eine wichtige Grundlage. Er soll mit Ihnen sowie mit anderen Bevölkerungskreisen diskutiert werden. Ihre Ansprechpartner sind dabei in der Regel der Ausländerbeirat oder die städtische Integrationsförderung. Und deren Leiter, Herr Christof Meier, wird Sie anschliessend gleich über die einige dieses Jahr konkret vorgesehenen Aktivitäten der Stadt informieren.

Abschliessen möchte ich diese Begrüssung mit einem grossen Dank. Dem Dank an Sie und an Ihre Vereine, Organisationen und Gemeinschaften. Und zwar dafür, dass Sie sehr grosse Leistungen für unsere Stadt erbringen, obwohl das nicht immer von allen wahrgenommen wird. Dem Dank dafür, dass Sie sich für das gute Zusammenleben in unserer Stadt engagieren, obwohl Sie immer wieder auf Widerstände stossen und auch Enttäuschungen erleben. Und dem Dank dafür, dass Sie – vielleicht noch nicht auf dem Papier, aber doch in ihrem Herzen – Zürcherinnen und Zürcher geworden sind. Das freut mich sehr, und ich bin stolz darauf, auch Ihre Stadtpräsidentin sein zu dürfen.